

# Biekenener Familienblätter

Unterhaltungsblatt zum Biekenener Anzeiger (General-Anzeiger).



## Die Rächer.

Roman von Hermann Wagner.

(Fortsetzung.)

Was war ihm geschehen? Eine Frau hatte ihn betrogen . . . Was lag daran? Frauen waren billig, und man hatte genug Gelegenheit, sich an ihnen zu rächen. Aber von einer Frau verraten zu werden und dabei zur Ohnmacht verdammt zu sein, — hatte er dies erduldet? Nein!!

Reisner ging mit hastigen Schritten das Meerufer ab. Die Wellen bellten ihn an. Wellt nur, dachte er, ich fürchte mich nicht, ich tue doch das, was ich wünsche! In mir ist eine Kraft, die nicht überwunden werden kann: die des Hasses!

Reisner schlug, ohne aufzusehen, den Weg zurück nach dem Seehof ein.

Ein kleines Mädchen, das spielend mitten auf der Straße saß, hätte er beinahe getreten. Es schrie auf und kroch furchtsam auf die Seite. Reisner merkte es gar nicht.

Leute blickten ihm verwundert nach, von dem Drohen in seinem Antlitz sonderbar berührt. Ein Mann grüßte ihn, doch Reisner dankte ihm nicht, da er seinen Gruß nicht hörte.

Da schlug plötzlich ein helles Lachen an sein Ohr. Noch immer sah er nicht auf, denn er hatte den merkwürdigen Gedanken, daß dieses Lachen aus jenem finsternen Traum käme, den er träumte.

Allein das Lachen wiederholte sich, und so hob er, wie erschreckt, den Kopf.

Er stand vor der Freitreppe des Seehofes. Auf den mittleren Stufen aber hatten drei Menschen eine kleine Gruppe gebildet: eine Dame in einem hellen Kleid, mit einem blaßgrünen Seidenkhal um den Schultern, ein junger Mann, der seinen Panamahut in der Hand hielt, und der Wirt.

Reisner regte sich nicht, ihm war, als habe sein Herz aufgehört, zu schlagen: die junge Dame, in deren vollem, rot-blondem Haar die Sonne ein goldenes Feuer angezündet hatte, wandte ihm das Gesicht zu und betrachtete ihn schon eine Weile auf eine Art, die doch über ihn hinweg oder durch ihn hindurch zu sehen schien.

Und auch der junge Mann war aufmerksam auf ihn geworden. Reisner sah sein harmloses, hübsches Jünglingsgesicht, in dem ein Paar lebhafter Augen fröhlich lachten. Er konnte kaum älter als zweiundzwanzig Jahre sein.

Reisner nahm alle seine Willenskraft zusammen. Die Entschlüsse jagten sich in ihm, sie kamen und er verwarf sie. Was tue ich? fragte er sich, wie soll ich mich benehmen? Plötzlich brachte er es fertig, zu lächeln und höflich den Hut zu lästern. Nur ganz leicht war sein Gesicht noch verzerrt.

Aber schon kam ihm der Wirt zu Hilfe. Er eilte ihm entgegen, machte eine Geste, die die beiden Parteien verbinden sollte, und sagte: „Gestatten die Herrschaften, daß ich un-

feren neuen Gast vorstelle: Herr Reisner aus Berlin — Frau Blümner, Herr von Webenau!“

Reisner hatte sich endlich in der Gewalt. Er sah Lucie Blümner fest an, streifte Herrn von Webenau mit einem leichten Gleiten seiner Augen und verbeugte sich.

„Aus Berlin?“ sagte Lucie Blümner, „oh, dann sind wir ja Landsleute!“

„Mehr als das,“ sagte Reisner mit einem Ernst, der grell von der Situation abstach, „wir sind sogar aus der gleichen Stadt: ich bin Hamburger, gnädige Frau!“

Er sah es, wie sie sich verfärbte, und ein immenser Jubel schwellte seine Brust, so stark und süß, daß er seinen Kiebel in allen Nerven spürte und sich erschauernd fragte, woher er käme.

Lucie Blümner sah ihn tastend an. „Nennen Sie mich?“ fragte sie, durch ein Unerklärliches an ihm unsicher gemacht.

„Nein,“ antwortete er mit vollkommener Ruhe, „aber ich hoffe, daß ich Gelegenheit haben werde, Sie kennen zu lernen, gnädige Frau!“

Selbst Herr von Webenau merkte jetzt, daß irgendein Unerklärliches in der Luft lag. „Es ist noch ganz hot hier,“ meinte er, nur um überhaupt etwas zu sagen, „wir kommen von Meran . . .“

„Ebenso wie ich,“ erklärte Reisner.

„Ah!“ entfuhr es Lucie Blümner.

„Auch Sie?“ fragte Herr von Webenau, durch den Ausruf Lucies erschreckt.

„Gewiß,“ sagte Reisner, „oder finden Sie, daß daran etwas Ungewöhnliches ist?“ Er maß beide mit einem flüchtigen Spott und setzte sodann hinzu: „Darf ich den Herrschaften vorschlagen, noch ein wenig in den Garten zu gehen?“

Es gab eine Pause, in der die beiden zu überlegen schienen.

Aber da lachte Lucie Blümner plötzlich auf. „Warum nicht,“ rief sie aus, „gehen wir in den Garten!“

„Ja,“ sagte mit einer geschmeidigen Geste der Wirt, „der Abend ist wunderbar mild!“

### 13. Kapitel.

Es klopfte, und Prokop erschien lautlos im Rahmen der Tür.

Reisner erhob sich rasch, griff nach seinem Hut und fragte: „Ist er fortgegangen?“

„Ja,“ antwortete Prokop. „Er geht zum See hinunter. Er will rudern.“

Wenige Minuten später war Reisner an der Seite des Herrn von Webenau, der seinen Gruß förmlich erwiderte und nicht geneigt schien, eine Unterhaltung anzuknüpfen.

Reisner indessen klemmte sich mit der Kaltblütigkeit des Aelteren und Erfahreneren, dem die Ueberlegenheit etwas Selbstverständliches ist und der sich daher nichts vergeben kann, an ihm fest. „Sie wollen rudern? Es würde mir Spaß machen. Ihr Partner zu sein. Nehmen Sie mich an?“

Herr von Webenau wich dem harten, fast drohenden Blick, der ihn traf, erschreckt aus. „Gewiß,“ pflichtete er, ohne es im Grunde zu wollen, bei, „warum nicht?“

Sie lösten das Boot von der Kette und sprangen hinein. Reizner nahm die Ruder, Herr von Webenau setzte sich an das Steuer. Mit wenigen kräftigen Schlägen brachte Reizner das Boot vom Ufer weg. „Es war einmal mein Ehrgeiz, gut zu rudern,“ sagte er, „und ich glaube, ich habe es noch nicht verlernt.“

Er legte in scharfem, aber gleichmäßigem Tempo los und hatte nach wenigen Minuten die Mitte des Sees erreicht. Hier ließ er die Ruder plötzlich fahren und reckte, gleichsam seine Kräfte prüfend, die Arme. „Eigentlich bin ich nicht zu meinem Vergnügen mit Ihnen da herausgerudert,“ wandte er sich an seinen Partner. „Im Gegenteil, ich hatte eine ganz bestimmte Absicht. Sie sollen mir Rede und Antwort stehen . . . Können Sie schwimmen?“

„Nein,“ antwortete Herr von Webenau verdutzt, „warum?“

„Weil, . . . das will ich Ihnen später sagen. Jetzt hätte ich einige Fragen an Sie. Wollen Sie sie mir beantworten?“

In das Gesicht Webenaus kam eine leichte Röte. Man sah es ihm an, daß er sehr wohl spürte, wieviel er sich vergab, indem er auf eine Unterhaltung dieser Art überhaupt einging. Aber irgendein dumpfer Zwang trieb ihn. Und so erwiderte er in dem unsicheren Ton eines überraschten Menschen: „Das kommt auf die Fragen an, die Sie an mich stellen werden.“

Reizner lächelte und sah den anderen bissig an. „Meine Frage ist deßhalb,“ sagte er, „und ich würde es begreifen, wenn Sie es ablehnen sollten, sie zu beantworten. Ich würde es begreifen, ja — aber ich würde es nicht dulden!“

„Sie würden es nicht dulden?“ fragte Herr von Webenau bestürzt. „Was könnten Sie tun?“

Reizner setzte eine Zigarette in Brand. „Ich würde Sie, wenn Sie sich weigern, mir zu antworten, ins Wasser werfen,“ versetzte er voll Gleichmut.

Herr von Webenau machte eine jähe Bewegung, so bestigt, daß das kleine Boot ins Schwanken kam. „Herr —!“

„Beruhigen Sie sich,“ sagte Reizner, „sonst ertrinken Sie, ehe ich erfahren habe, was ich unbedingt von Ihnen wissen muß!“ Er sog an seiner Zigarette, stieß den Rauch aus und betrachtete die glühende Spitze. „Sagten Sie nicht, daß Sie nicht schwimmen könnten?“

„Sie sind unverkündet . . .“

„Sie waren Offizier?“ fragte Reizner scharf.

„Ja!“

„Dann warne ich Sie! Ich bin doppelt so stark als Sie, und es wäre mir ein Leichtes, Sie zu ohrfeigen, ohne daß ich Ihnen dann freilich Genugthuung geben könnte, denn ich bin nicht satisfaktionsfähig, ich habe wegen versuchten Totschlages vier Jahre Gefängnis verbüßt!“ Reizner machte eine Pause. „Ist Ihnen der Fall klar?“ wandte er sich ironisch an seinen Gegner.

Herr von Webenau war leichenbläß geworden. „Ja, . . . und ich fordere Sie deshalb auf, mich sofort an Land zu rudern!“

Reizner packte mit beiden Händen fest die Ruder. „Nicht ehe die Angelegenheit zwischen uns geschlichtet ist, die geschlichtet werden muß!“

„Was wollen Sie von mir?“

„Eine Auskunft und ein ehrenwürdiges Versprechen.“

„Welche Auskunft?“

Reizner gab seiner Stimme einen scharf drohenden Ton. „Sie werden mir sagen, welches Ihre Absichten in bezug auf Frau Lucie Blümner sind.“

Herr von Webenau zitterte am ganzen Körper und auf seiner Stirn perlten Tropfen. „Mit welchem Recht — —?“

„Das tut zunächst nichts zur Sache! Klipp und klar fordere ich Sie auf, mir meine Frage zu beantworten!“

„Ich weigere mich!“

Reizner versetzte mit einigen starken Stößen das Boot in ein bedenkliches Schaukeln, so sehr, daß über den Rand der einen Seite schon Wasser in das Innere drang. Es sah nicht so aus, als ob er spaße. In seinen Beinen lag eine wilde Entschlossenheit. „Wollen Sie ertrinken?“

Herr von Webenau hielt sich krankhaft fest. Er war nicht feig, doch hier, so schien es ihm, befand er sich einem Ungeheuer gegenüber. „Sie sind ein Verbrecher,“ libelte er.

„Vielleicht,“ gab Reizner kühl zu, „und deshalb rate ich Ihnen, mich nicht zu reizen!“

„Meine Absichten sind ehrliche,“ sagte da Herr von Webenau tonlos, „es ist mein Wunsch, Frau Lucie Blümner zu meiner Frau zu machen.“

„So?“ Reizner grinste. „Der Fall, Verehrtester, liegt für Sie um so schlimmer, wenn Sie das wollen. Ich werde das nicht zugeben.“

„Was geht Sie es an?“ In der Frage lag mehr Ernsthaftigkeit als Empörung.

Da wurde Reizner mit einem Male ganz ruhig. Er sah den anderen ernst an. Er sagte: „Wollen Sie mir versprechen, auf mich zu hören, wenn ich Ihnen das erkläre?“ Er machte eine Pause, wie um das Maß des Widerstandes zu ergründen, das dieser gut erzogene, aber unerfahrene und naive junge Mann aufbringen könne. „Ich schide dabei voraus, daß ich nicht Ihr Böses will, freilich ebensowenig Ihr Gutes, da Sie mir natürlich vollständig gleichgültig sind, — ich handle vielmehr im Interesse eines Dritten! . . . Sind Sie geneigt, mich anzuhören?“

„Neben Sie!“ sagte der andere heifer.

Reizner trieb mit einigen Ruderschlägen das Boot noch weiter auf den See hinaus. Dann entledigte er sich seines Rodes und tauchte beide Hände in das Wasser, denn die Sonnenstrahlen trafen glühend auf den blauen Wasserspiegel nieder, den kein Lufthauch wellte.

„Hören Sie, junger Mann,“ wandte sich Reizner ohne jede Schärfe wieder an seinen Partner, „waren Sie der Meinung, daß es nur Spaß war, als ich Ihnen vorhin damit drohte, Sie ins Wasser zu werfen?“

„Sie würden sich sehr geärgert haben, das zu tun,“ antwortete Herr von Webenau finster.

„Warum?“

„Weil Sie als ein Gebrannter wohl Angst gehabt hätten, noch einmal ins Zuchthaus zu kommen,“ stieß jener hervor.

„Gewiß,“ sagte Reizner, „darin haben Sie recht. Nur vergessen Sie das eine: niemand würde in unserem Falle geglaubt haben, daß Sie einem Verbrecher zum Opfer gefallen seien, jedermann würde an einen Unfall geglaubt haben!“

Herr von Webenau schwieg.

Reizner sah ausdruckslos vor sich hin ins Leere. „Sie ahnen nicht, junger Mann, wie häufig sich solche Unglücksfälle ereignen. Ich selbst weiß von einem, der — es sind nicht viel mehr als zwei Jahre her — auf der Hamburger Außenalster passiert ist.“

Er schien völlig apathisch und fernen Erinnerungen hinzugeben. „Es war damals ein Tag wie dieser. Zwei Männer ruderten in einem Boot. Mitten auf dem Wasser gerieten sie in einen Streit. Und wissen Sie, was der Grund ihres Streites war? Ein Weib! Der eine von den beiden war der Gatte dieses Weibes — gewiß, kein Mann, der Sympathien verdiente, denn er mißhandelte die Frau, die der andere liebte. Immerhin, er bißte an diesem Tage schwer, — denn, was glauben Sie, was geschah?“

In dieser Frage lag ein stummer Schmerz, vor dem der junge Mann im Innersten erbebt. Scheu und verstockten sah er zu dem hin, der ihn in diesen Augenblicken in seiner Hand hielt und den er trotzdem nicht nur hassen konnte. Was war der Grund? Welch einem Rätsel sah er sich da plötzlich gegenüber?

„Der Gatte jener Frau, um die der Streit entbrannt war, ertrank, — ertrank vor den Augen dessen, der ihn aus dem Boot ins Wasser geschleudert hatte,“ ergänzte Reizner in einem Tone, der etwas Feierliches hatte. „Und wer, glauben Sie, war der Mörder?“

„Jener . . . andere,“ sagte Herr von Webenau widerwillig und mit vor Spannung angehaltenem Atem.

„Falsch! Die Frau!“

„Die Frau —?“

„Sie sind erstarrt?“ Reizner machte eine zornige Gebärde. „Sie wären es nicht, wenn Sie älter wären und sich nicht von einem Schein blenden ließen, der immer trügt! Was wissen Sie von den Frauen? Sie glauben dem Gesicht, das Sie anlächelt, weil Sie jung und hübsch sind, und das Sie doch verraten wird, wenn Sie nicht blindlings das tun, was es will. Sie sehen in der Liebe noch ein Spiel, wo sie doch ein Kampf ist, ein Kampf, in dem der Mann unterliegen muß, weil er der Arglosere ist. Denn nur Dummheit und Hyntler beherrschen die Frauen.“

Er fuhr sich mit dem Nermel seines Dembes über die be-

perste Stirn. „Verzeihen Sie mir, wenn ich vorhin heftig zu Ihnen war und Worte und Drohungen gebrauchte, die Ihnen gegenüber nicht angemessen waren. Aber ich mußte meine Lust zur Gewalt nehmen, weil ich Sie sonst nie dazu gebracht hätte, mich ruhig anzuhören, da die Dinge, die ich Ihnen zu sagen habe, nun einmal bitter für Sie sind... Ich möchte Sie zugleich ansehen, diesen Ort schleierhaft zu verlassen, ohne sich zu bestimmen, ohne sich noch einmal umzuwenden... Die Sache sitzt nicht tief in Ihnen, glauben Sie mir das; das Ganze war nicht mehr als eine Täuschung, die Sie vergessen werden, sobald Sie andere Frauen treffen... Jene eine Frau aber ist nichts für Sie, sie gehört nicht Ihnen, sie gehört einem anderen, — und ich müßte Sie töten, — wenn... Aber lassen wir das! Sagen Sie mir, daß Sie mir folgen und diesen Ort unverzüglich verlassen werden!“

(Fortsetzung folgt.)

### Christnacht.

Von Otto te Kloot, Essen.

(Nachdruck verboten.)

Unter doppelt gereiften Sturmjägeln stampfte und schlingerte die Dreimast-Schonerbar „Bethy Hinrichs“ gegen den wütenden Schneesturm an. Sie stand auf der Höhe der Orkney-Inseln, aber es war kein Gedanke daran, in eine der schneehenden Baien einzulaufen; kaum daß sie Atem genug behielt, um nicht völlig abgetrieben und auf die Felsen der schottischen Küste geworfen zu werden. In Ballen, in Klumpen, in fliehenden, wirbelnden Fetzen stürzte der Schnee herab, an Tafelwerk und Reeling klebte das Eis wie ein dicker Ueberzug aus Glas, ihre Topp- und Seitenlichter strahlten düsterrot wie erschöpfte Augensterne ins Dunkel. Die graugelbe, tückische See vollführte einen wahren Degenanzug, peitschte die Planken des Schiffs mit drohenden Schlägen und brach in wilden Brechern über das Achterdeck.

Der Mann am Steuer hatte das Aussehen einer kleinen Eispyramide. Länger als eine Stunde hielt es dort keimer aus, dann kamen sie heran und gruben ihn aus, und ein anderer trat an seine Stelle.

Dinnerl, der Zimmermann, und Bootsmann Görensen hatten sich unter der Laufbrücke in einen Winkel gedrückt. Ihre Delmützel und Südwester glänzten vor Nässe, — nur aus schmalen Spalt schoben sich ihre breiten, roten Gesichter über den aufgeschüttelten Kragen hervor. Sie zogen an ihren Stummelpfeifen, die Sturm und Schnee immer wieder verdrängten, und Görensen kugelte in seiner Tasche nach einem Rest Tabak herum.

„Laß stecken, Hein,“ brummte Dinnerl, „bringst es doch nicht zum Brennen. Is'n höllisches Wetter heut, hängen hier, wie'n waffes Hemd auf der Waschkleine, müßten froh sein, wenn's durchhält und uns nicht in die Scheren wirft.“

Hein Görensen brummte zustimmend, und Dinnerl fuhr fort: „Soll ja heut da herum (seine Pfeife beschrieb einen kurzen Kreis) so was los sein mit 'nem Weihnachtsbaum und Linsen und Gansbraten und Wffelms. Und mit Grog, der einen Kopf-über dreht! Muß aber sagen, spür nix davon — spür weiß Gott nix davon! Nichts nicht einmal was, muß wohl 'n Irrtum sein! Im Kalender steht's — aber nein, is'n Irrtum — is'n Irrtum!“

Wieder gab es eine Pause, dann tropfte die Rede weiter:

„Wär jetzt so recht gemütlich in einer warmen Stube an glühenden Ofen und mit festem Boden unter den Füßen. Und vor einem auf dem Tisch was Heißes im Glas drin, — schmeckt nach Arrak, und 'ne Zitronensauce schwimmt oben drauf! Dann geht die Tür auf und meine Alte kommt herein und ist ganz rot von Kochen und Braten. „Wilhelm,“ sagt sie, „magst du die Karpat in polnischer Sauce oder in Butter?“ — „In Butter — in Butter“ haucht ich sie an, daß sie zur Tür hinausgeht wird. So eine Brogerei! Und im Nebenzimmer ist so ein Knistern und Knacken, und unsere Piepmaus, die Greta, steckt den Kopf zur Tür hinein. „Jetzt kommt er, der Weihnachtsmann, Vater,“ sagt sie und knallt die Tür zu, daß der Kalk von den Wänden rieselt. Und dann gibt's ein Geläch und Gelächter und Essen... ein Essen Junge, Junge, Junge...“ Und im Vollgefühl des Genusses schmalzte er mit der Zunge am Gaumen.

Ein rufsender Windstoß jagte einen Schneefüchel hinein und den beiden ins Gesicht. „Da hast du deinen Braten,“ pustete Heint, sich abschüttelnd, „kannst dich beim Kap't'n bedanken, der uns die Geschichte eingebracht hat. Haben es alle gesagt, die Jungen, daß es so kommen würde. Sätte er 12 Stunden früher losgeworfen, so lägen wir jetzt säuberlich im Hafen von Aberdeen und kauten an 'nem guten Bissen. Aber nein, der Alte muß seinen Stiernacken aufsetzen, um noch ein paar elende Nischen und Ballen überzus nehmen und uns in diese Hölle hineinzujaugen! Waren alle gegen ihn, waren kurrig wie bissige Hunde! Du kannst es nicht wissen, Dinnerl, weil du an Land warst, aber ich sag' dir, bald hatt's was gegeben, so was man 'ne Meuterei nennt. Aber werden es ihm schon noch zeigen, dem...“ Er verschluckte das Wort tunkte den Kopf vor und spie aus.

„Sei kein Narr,“ ballerte Dinnerl ihn an, „laß dich nicht in solche Jungereien ein. Weinst du, der Alte könnte das Wetter machen? Oder daß die Fockrah über Bord ging und die Lifewats weggeschlagen sind? Die Hedstolle ist auch fortgerissen, die Leine schleift hinten im Wasser! Hall's Maul und sieh lieber nach dem Hecklicht, mir scheint, der Sturm hat's ausgeföscht!“

Hein rappelte sich fluchend aus seinem Winkel hoch und hoch auf Händen und Füßen nach achtern. Nur eine kurze Weile war er fort, als dumpf und verweht sein Ruf herüberdrang: „Dinnerl, Dinnerl, mach fort — hierher!“

Nun erhob sich auch der Berufene und tastete sich unter dem Schuge der Luvreeing nach hinten. Heint hing mit dem halben Leibe über die Schanzleumdung und starrte ins Wasser hinab. „Was hast' denn, warum schreist du wie besessen?“ fragte Dinnerl, ihn herb an der Schulter packend.

„Soll mich der Böse holen,“ brummte Heint, „wenn ich nicht soeben einen Schrei gehört habe — weißt du, als ob ein Mensch schrie da unten. Von dort kam's herauf,“ und er wies gerade auf das Wasser hinab.

Dinnerl beugte sich weiter vor. Der Schnee wirbelte und tobte in so dicken Schwaden vorüber, daß nur ab und zu der Kamm einer Woge hindurchschäumte. Nichts war zu hören, als das Säusen des Windes. Da... ein feines, langgezogenes Schreien, schwach, aber deutlich vernehmbar, scholl aus dem Wasser heraus.

„Wer ist da?“ rief Dinnerl und zerrte an dem Fälttau. „Lauf Dinnerl, in der Combüse liegt 'ne Strickleiter, — bring sie her!“

Heint war fort und zurück in einem Nu. Die Strickleiter warf er über Bord, und während Heint sich noch an den Ankerstügen festklotzte, stieg er schon über die Reeling und vorsichtig die schaukelnden Stufen hinab. In den dichten Schneewirbeln verschwand er.

Eine Weile rührte sich nichts dort unten. „Heint!“ rief Dinnerl hinab. Da tauchte er wieder auf, sich mühsam an den heftig schlingenden Tauen im Gleichgewicht haltend. Im rechten Arm trug er ein weißes Bündelchen, mit dem linken und den Zähnen arbeitete er sich nach oben. Endlich konnte ihn Dinnerl am Heck tragen lassen und ihn mit seiner herkulischen Kraft an Bord heben.

„Is'n Boot von 'ner englischen Fischersma!“ stotterte Heint, leuchtend an der Reeling lehnend. „Weißt, hat 'nen Buganker vor über Bord hängen und hat sich der doch im Vorbeitreiben so fest in unsere Felleine verfangen und eingedreht, daß er nicht mehr los konnte und das Boot mitgeschleppt worden ist.“

Er schöpfte Atem, spuckte aus und fuhr fort: „Denk mir's so: Die Fischersma ist bei dem schweren Wetter weggeschlact oder gekentert und haben sich die armen Jungen nicht mehr retten können, weil das Boot abgetrieben ist. Aber halt die Laterne hoch, Dinnerl, wollen leben, was wir hier haben...“ und damit begann er die dicken Tücher, die den Gegenstand auf seinem Arm umhüllten, abzuhüllen.

Dinnerl hob die Laterne in die Höhe, und wie Heint die Hälften lacht beiseite schob, erschien zwischen den Falten das Köpchen eines Kindes. Eines wissigen Kindes, das ganz ruhig, mit erschauten, großen Augen in das Licht starrte.

„Ein Kind — ein Kind!“ riefen beide wie aus einem Munde. Dinnerl schob seine breite Gehalt schützend vor den Sturm und blickte sprachlos auf das kleine Wunder. „Lag' unter'm umgeschüttelten Korb,“ erzählte Heint, „war ganz geschätzt, ist ihm nichts geschehen! — Schreit nicht mal mehr! Aber da wird's ihm nicht gut tun, wollen es zum Alten bringen, der hat's warm und mollig in seiner Kabine. Jan Kap't'n, zum Kap't'n!“

Und wie zwei Bären, die ihr Junges mit ihren gewichtigen Körpern gegen Unbill schützen, stapften sie über das schneeglätte Deck.

\*

In der Kapitänskabine stand ein winziges Tannenbäumchen in dunkelblauem Nadelkleide auf dem Tisch. Fünf oder sechs Umwickelkerzen steckten schief auf seinen Zweigen und ließen ihre rötlichen Flämmchen unruhig flackernd hin und her wehen. Daneben hatte der Steward aus Kisten und Brettern eine Art Gabentisch aufgebaut, von weißem Tischuch überdeckt, und war jetzt beschäftigt, kleine Geschenke, wie sie der Seemann nützlich findet, darauf hinzubreiten. Da waren Päckchen mit Tabak, Pfeifen, handfest und mannhaft. Es war schmal in dem engen Raum, der eiserne Ofen im Winkel, glühte und zischte.

Kapitän Götsche klappte das Logbuch, in das er seine Eintragungen gemacht hatte, zu. „Klingel sie rein, Steward,“ sagte er, „sollen reinkommen die Jungen, daß sie 'nen warmen Schlaf in den Leib kriegen!“

Wenig darauf erklang draußen der schrille Ruf der Klingel, der selbst das Heulen des Sturmes überdünnte. Dann gab es ein Scharen dröhnen im Gang, — ein Rauschen und Rummeln, langsam näher schwellend, die Tür schwang weit auf und herein schob sich die Mannschaft der „Bethy Hinrichs“. Eine Wolke von Nässe, Tabak- und Delgeruch schlug auf, sie schüttelten ihre klößigen Körper nebeneinander, — sie rieben sich verlegene Pinn und Nase und stampften kräftig auf. Dann starrte und stockte die Masse — es ward still.

Kapitän Götsche lebte an der Kabinetswand. „Leute,“ sagte er in seiner barocken, kurzatmigen Art, „hab' euch rufen lassen. Wollen Weihnachtsfeiern, so gut, wie's eben gehen mag. Bin zufrieden mit euch — immer stramm beim Block und brav gewesen, — bin zufrieden. Das' euch da so ein bißchen hingelegt, — wie ihr's brauchen könnt, — kein Spielraum. Ist nicht viel, — aber es ist gern gegeben, Leute, von Herzen gern.“

Sie standen wie die Mauern, unbewegt, als wären ihre Ohren verstopft. Ihre starrenden Blicke irrten über die niedere Decke, über den glühenden Ofen und den Segtanerküchen an der Wand. Wie eine aufquellende Masse schob es sich, — und orängte zurück. Keiner sah dem Kapitän ins Auge, keiner trat vor, seine Gabe in Empfang zu nehmen.

„Sind schwächern, die Jungen,“ sagte Kapitän Götsche mit einiger Ungeduld, „sind weiß Gott schwächern, wie die Bastardenkinder. Gib's ihnen, Steward, heß es ihnen in die Taschen, den Schwächtern Barzosen.“

Der Steward nahm eine der Pfeifen und wollte sie dem Nächstehenden ins Wams schieben. Der suchte zurück, die Pfeife fiel postend zu Boden.

Eine Latenstille folgte auf diesen Fall. Draußen hörte man das Rauschen und Wollen der Wogen, es schurte und klatschte an den Planen hin. Der Wind wimmerte über ihren Köpfen, — die Lampe zuckte.

„Was soll das heißen, Leute?“ fuhr der Kapitän auf und sah zornig von einem zum andern. „Meint ihr, ich sitz hier wie 'n Narr und wart', bis es euch gefällig ist? Wollt ihr mir sagen, was los ist in euren Strohdächeln oder nicht?“

Die schweren Leiber preßten sich enger zusammen. Endlich quetschte sich der kleine, lebergelbte Johnny heraus und stolperte vor. Er schlingerte auf gespreizten Beinen und bohrte die Fäuste in die Taschen.

„Käpt'n,“ begann er unsicher, „will's euch sagen, was los ist. Sind sozusagen falsch, die guten Jungen, daß sie hier rumschwimmen müssen, — haben Feuer unterm Schädeldach, — möchten Rauch und Flamme spucken! Sagen, sie hätten im Wansen liegen können, ruhig und gemächlich, — wenn der Käpt'n, — wenn der Käpt'n nur gewollt hätte.“

„Was ist das?“ donnerte der Kapitän Götsche ihm in die Rede, braunrot im Gesicht. „Vorschriften, — mir? Lehren und Vorwürfe — mir? Ist euer bißchen Gehirngewebe vom Schnee so verwehrt, daß ihr toll geworden seid? Toll wie Hunde, die ich weitschicken lassen werde? Pacht euch, — Steward, schmeiß den Kram in den Ofen, und denen da kein Abendessen, — nichts! Hinaus! Fort!“

Ein grimmiges Rauschen ging durch die Reihen. In die Ecke preßten sie sich hinein, und standen dort geduckt, mit keuchendem Atem, — glühende Blicke suchten den Kapitän. Fläche und dumpfe Trochlaute grollten über die Lippen, — hier und da suchte eine Hand in der Tasche.

„Hinaus!“ schrie Kapitän Götsche, „oder . . .“ In diesem Augenblick wurde die Tür heftig aufgeschoben, zwei Schneebeladene, zuckelnde Gestalten zwängten sich hinein. Sie rangen sich durch den Haufen, sie Ellenbogen dreißig gespreizt, trampelnd wie Fußhufe. Vor den Kapitän pflanzten sie sich hin und heim hob ein kleines Bündel empor in den Lichtschein, und aus dem Bündel guckte ein Kinderköpfchen heraus, ganz licht und pflaumenart, mit einem Stumpfnäschen und dunklen, fragenden Augen.

„Nanu?“ stammelte Kapitän Götsche ganz verplex. „Was sind das für Narrenköpfe? Gehört ihr auch mit zu denen da? Schämt ihr euch nicht, Hinnerk, mit der Bande da Halspart zu machen? Mit den hinterbrannten Tölpeln . . .“ und die mühsam zurückgebämmte Mut flammte aus neuem in ihnen auf.

Aber Hinnerk ließ ihr keine Zeit zu neuem Ausbruch. Mit schnellen und klugen Worten erzählte er den Jungen Vorfälle, wie sie das Kind aus dem Boote gereitet hätten. Dabei redete sich seine Gestalt und seine Augen suchten hell und gerade die des Kapitäns. „Und,“ so schloß er, „ein kouragierter, drohliger Dalg ist's!“

„Da, da hatte er nun recht! Wie das Kindlein die Videter am Tannenbaum erblickte, verwandte es sein Herz von ihnen, und ein löstlich feines Rot stieg in seine Wangen. Er' Händchen halte es los gearbeitet aus den Tächern und schlug damit läppisch auf und nieder. „Da, da,“ lachte es und zeigte zwei winzige Bähnchen. „Da, da . . .“

Wie auf einen Zauber Schlag hatten sich die verzerrten Gesichter der Seelente geglättet. Der dumpfe Grimm glitt ab von den Lähnen, braunen Bügen, die geballten Fäuste lösten sich. Sie drängten sich herzu, mit ungläubigen, verdutzten Augen auf das Kindchen sehend und eifersüchtig jede seiner Bewegungen verfolgend.

Der Steward hob eine der Pfeifen empor und wollte sie ihm zwischen die Fingerringe schieben. Da stieß es einen hohen, ärgerlichen Schrei aus. „Da, da,“ machte es und strebte dem Gabentisch zu und wies mit den Händchen hin. „Da, da . . .“

Und wie das Kindchen so deutete und lachte, wandten sich aller Augen dem Geschenktisch zu. Und jetzt erst sahen sie die guten, nützlichsten Sachen, die dort hingebereitet waren, — die tüchtigen Pfeifen und Messer, — die lodenden Tabakpäckchen. Wirklich keine

Sachen, — wären schon recht, — wären schon recht. Einer trat herzu, drehte eins der Messer zwischen den Fingern, brumnte und schraubte und schob es in die Tasche. Ein Zweiter folgte, — ein Dritter. Im Handumdrehen war der Tisch leer. Sie lachten verlegen und doch trotzig, räusperten sich geräuschvoll und drehten sich zur Tür.

Da aber schmeckte es den kleinen Johnny vor, als stöge er aus einem Gedächtnislauf. „Ich bedank' mich auch recht schön,“ schrieb es förmlich heraus aus ihm, als würde eine Dreifseite abgefeuert.

Kapitän Götsche lachte schon wieder. „Ist gut, Leute,“ sagte er, „weiß, war nur 'n Affenreich. Seid doch brav, — ja, sag's euch, seid braves Seewolk, habt den achten Salzgeschmack, Leute! Immer aufrecht und treu, Mannen, und wenn ihr Kriegen geht! Der Steward soll euch 'nen warmen Schluß brauen, — und gute Weihnachtsfeiern!“

Draußen wandten sich die Köpfe nochmals nach der offenen Kabinettür zurück. Der Alte ließ das Kindchen in seinen Armen tanzen, daß es hell aufschätzte. Da brach es los, das lockersitzende Lachen, befreidend, rauh und urkräftig, daß es den Sturmwind beiseite schleuberte.

Hinnerk trat zu dem Mann am Ruder heran. „Laß mich ran, Willem,“ sagte er, „mach dich fort zu den andern. Und das Kindchen, — das sag ich dir, — ist 'n piffeiner Bengel, — 'n ganz drohliches Würmdchen.“

„Was schmeißt du da?“ stotterte der andere, ihn verblüfft ansehend, „das Kind — was für'n Kind?“

„Was für'n Kind?“ brüllte Hinnerk ihm an. „Fragt da am Heckigaberd, was für'n Kindchen?“ und zornig stülpte er die steifen Fäustlinge über und packte in die Speichen.

Das Deck war halb im Schnee begraben. Der Sturm schwang noch immer seine lageren Arme wie ein armer Toller. Aber unter Hinnerks eisernen Fäusten ging das Schiff schärfer in den Wind, es streckte sich wie ein Rennpferd beim finish, es ruckte, biß sich ein, bohrte sich beharrlich durch den stäubenden Mist. Grabe in die Bahne des Sturms rang es sich vor, — grabe in die Bahne —

Um Mitternacht trat eine kalte, rasche Stille ein. Die wüsten Wollenballen zerflachten von oben bis unten, rollten zur Seite und in der Lücke stand ein Stern. Still und gütig, — feierlich und friedvoll . . . ein Stern.

## Siegener Hausfrauen-Verein.

### Kochanweisungen.

**Schweinefleisch mit Merrettich.** Ein Stück Schweinefleisch wird gewaschen und wenn es weich ist, nimmt man einen Teil der Würste zur Hand, mischt sie mit Essig nach Geschmack und läßt dies nochmals mit in Scheiben geschnittenen Zwiebeln aufkochen. Dann gibt man geriebenen Merrettich dazu, der nur noch mit ziehen darf, schüttet das Ganze auf das in Scheiben geschnittene Fleisch auf eine flache Schüssel und läßt's im Rohr noch einmal heiß werden.

**Kalbsteif mit gelben Rüben.** Zwiebel und Mehl werden in Fett gerührt, mit Wasser aufgeschüttet, gebraten und in dieser Sauce Kalbsteifwürfel von frischem Fleisch weichgekocht. Gelbe Rüben schneidet man nicht zu fein, hoch sie ebenfalls mit Salz und etwas gerösteter Zwiebel weich. Dann mischt man beide Gerichte durcheinander und läßt sie noch einmal aufkochen.

**Kartoffelgemüse.** Kartoffeln werden gewaschen, geschält, in Scheiben geschnitten und in eine Mehltaffel getan. Alle Kartoffeln müssen noch einmal tüchtig darin durchbraten. Dann mischt man in Scheiben geschnittene und nach Bedarf geschälte Salz- oder Essiggurken und gebackenes Fleisch darunter, das vorher mit Zwiebel und Salz etwas gedämpft wurde.

**Milchkonfekt.**  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{1}{4}$  Pfund Butter wird schaumig gerührt, 3 Dotter, 1 Pfund Zucker, 2 Päckchen Vanillenzucker, 10 Gramm Birschhornsalz und zuletzt der Schnee der drei Eiweiß dazugegeben und alles zusammen  $\frac{1}{2}$  Stunde gerührt. Dann knapp  $\frac{1}{2}$  Schoppen Milch und 2 Pfund Mehl damit verarbeitet und den Teig einige Stunden stehenlassen. Dann bearbeitet man ihn nochmals, tut nach Bedarf noch Mehl dazu, rollt aus und sticht Formen aus, die man bei mäßiger Hitze bäckt. Das Backblech darf nur wenig geschmiert werden.

### Festrätsel.

Du bist das Eine, so wie ich,  
Und stolz drauf sind wir sicherlich,  
Das andere waren wir beide,  
Das Ganze kommt vom Himmel her,  
Es kündet uns holdselige Mär,  
Im rahlengewebten Kleide,  
Mit Sternen als Gesämeide.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung der Charade in voriger Nummer:  
Streichholz.